

# Besprechungen

## Philosophie

Geschichte der neueren Philosophie. Von Nikolaus von Kues bis zur Gegenwart. Im Grundriß dargestellt von Dr. Richard Falkenberg, weil. o. Professor zu Erlangen. Neunte Auflage, verbessert und ergänzt von Dr. E. v. Aster, Professor in Gießen. 8° (XI u. 749 S.) Berlin und Leipzig 1927, Walter de Gruyter & Co. M 18.—, geb. M 20.—

„Der vorliegende Grundriß soll zur Einführung, zur Repetition und zum Ersatz für Diktate bei akademischen Vorlesungen, desgleichen zur Orientierung für den weiteren Zweck der Gebildeten dienen. Dieser vorwiegend praktische Zweck des Buches gebot Zurückhaltung in der Geltendmachung persönlicher Überzeugungen und Einschränkung der beurteilenden Reflexion zu Gunsten objektiver Darstellung; nur gelegentlich wurde ein kritischer Wink gegeben. . . . In der Gruppierung der Richtungen und Schulen und der Anordnung des Inhaltes der Systeme um jeden Preis von den vorhandenen Darstellungen abzuweichen, lag nicht in unserer Absicht; ebensowenig, die Vorteile ungenutzt zu lassen, die dem Späterkommenden daraus erwachsen, daß ihm die hervorragenden Leistungen früherer Bearbeiter vorliegen. . . . Was uns bewog, die vorliegende Arbeit in Angriff zu nehmen, war die Wahrnehmung, daß ein Lehrbuch der Geschichte der neueren Philosophie fehle, das reichhaltiger, gründlicher und präziser als die kleinen Abrisse von Schwegler und Genossen, etwa die Mitte hielte zwischen der eleganten, jedoch ausführlicheren Darstellung Windelbands und dem soliden, aber . . . etwas trockenen Grundriß Uebertwegs“ (Vorrede S. VIII zur 1. Auflage 1883).

Mit diesen Worten hat der verdiente Verfasser klar das Programm entworfen, das er getreu eingehalten hat und das den offensichtlichen Erfolg der neun Auflagen herbeigeführt hat. Zweck, Auswahl, Umfang, Vorzüge der vorliegenden Darstellung sind damit gegeben. Sie will, gestützt auf das Studium der ersten Quellen und der bereits vorliegenden Vorstudien und Bearbeitungen, ein objektives, klares, abgerundetes Bild von der Geschichte der neueren Philosophie geben. Dem Wollen entspricht das Können.

Dem wissenschaftlichen Theoretiker eignen noch zwei weitere Vorzüge, die in ihrer gegen-

seitigen Durchdringung und Ergänzung den Verfasser zum berufenen Wegweiser der akademischen Jugend und überhaupt weiterer Kreise philosophisch interessierter Gebildeter machen. Das Buch ist aus der langjährigen Praxis der lebendigen Lehrtätigkeit hervorgegangen. Aberdies ist Falkenberg ein vornehmer, edler Mensch mit viel Verständnis für fremdes Seelenleben und ein gut Stück Künstler mit einem starken Einfühlungsvermögen und einem ausgesprochenen Formensinn. Daher der wohlthuende geschichtliche Takt, der die Hauptpunkte, die architektonische große Linie aus dem ornamentalen, zufälligen Beiwerk diskret auswählt und kräftig herausarbeitet, der in der Zeichnung des Milieus, in der Aufdeckung der vorwärtstreibenden Dynamik der Ideen, in der Wiedergabe der Lehrpunkte des Denkers und seines Systems, in der Angabe der Literatur das rechte Maß hält, die Goethesche Mahnung zur Beschränkung befolgt. Was der Verfasser in der Einleitung von dem Wesen, der Aufgabe und den Anforderungen des Historikers der Philosophie sagt — nicht in allem kann Referent ihm heiflichst —, hat er selbst auszuführen gesucht.

Mit dieser Charakteristik des Buches ist bereits der Vorzug angedeutet, daß es eine ausgeprägte Eigenart nicht aufweist.

Sollten wir das Gesagte durch einige Fälle belegen, so möchten wir außer auf die großzügige Einleitung noch hinweisen auf die allgemeinen Ausführungen über Spinoza, S. 108 bis 110, auf die Zeichnung des den werdenden Kant umspülenden Milieus, S. 300—307, die Darstellung Schopenhauers, Nietsches, S. 490 bis 504, und Comtes, S. 515—525.

Der durch seine Geschichte der neueren Erkenntnistheorie und andere philosophische Veröffentlichungen geschichtlicher und systematischer Art bekannte E. v. Aster hat die Bearbeitung der 9. Auflage besorgt. Wie er im Vorwort bemerkt, verfuhr er gegenüber dem geschätzten Werk mit „größtmöglicher Pietät“. Abgesehen von einigen notwendigen Ergänzungen und Literaturnachweisen „mußte die Philosophie der Gegenwart eine völlige Umarbeitung und wesentliche Erweiterung erfahren“ (Vorwort S. xi). Hervorgehoben seien daraus die Darstellungen der Neukantianer, der Badischen Schule, das Kapitel: „Positivistische Richtungen, Der Einfluß der Naturwissenschaft“ (S. 653—670), das folgende:

„Philosophie und Psychologie, Die Phänomenologie, Der Neurealismus“ (S. 670 bis 690), ferner: „Philosophie und Geschichte. Der Neudealismus“ (S. 690—701).

Gegenüber diesen vielen und bedeutsamen Vorzügen, die sich zudem durch die vornehme Ausstattung und den schönen Druck dem Auge aufs angenehmste darbieten, wäre es kleinlich, über die rechte Deutung von Einzellehren, etwa die Dreiteilung: Ding an sich, wirkliche oder objektive Erscheinung und individuelle Vorstellung bei Kant (S. 332—334), oder den Satz, Wolff habe gerade die tiefstinnigsten Bestandteile des Leibnizianismus abgeschwächt (S. 282), zu hadern, über den peinlich sich geltendmachenden Ausfall eines Inhaltsverzeichnisses zu klagen, das Lückenhaftes in den Literaturangaben zu erwähnen — Werke wie P. Petersen, Geschichte der Aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland; F. Tönnies, Thomas Hobbes, Leben und Lehre; A. Koyre, Descartes und die Scholastik, um nur drei prärogative Fälle herauszuheben, fehlen, während ziemlich bedeutungslose Veröffentlichungen mitgeschleppt werden —, oder die durch die Kürze der Zeit und die Schwierigkeit der Beschaffung der ausländischen Literatur entschuld bare Rückständigkeit in der Darstellung der neuesten ausländischen Philosophie zu bedauern.

Angeichts der genannten Vorzüge, die wir freudigst anerkennen, wirkt um so verlegender für uns die objektive Rücksichtslosigkeit und die teilweise objektive Verzerrung, kurz, die Ungerechtigkeit, mit der die katholischen Philosophen behandelt werden. Diese souveräne Geringschätzung und Nichtbeachtung ist um so befremdender, als das Ansehen der Scholastik, besonders auch der Neuscholastik, seit Jahrzehnten in ständigem Steigen begriffen ist, wie das des Öftern in diesen Blättern ausgeführt worden ist. Ein paar Belege mögen hier Platz finden. Auf dem internationalen Thomistenkongreß in Neapel 1924 sprach ebenfalls, neben Arthur Liebert über Kant, der bekannte Franziskaner Gemelli über Thomas von Aquin. Das Standardwerk der Geschichte der Philosophie von Ueberweg, widmet den gleichen stattlichen Band in objektivster Anerkennung dem Mittelalter wie dem Altertum und der Neuzeit; der dritte Band, von Frisch-eisen-Köhler bzw. Moog besorgt, schenkt der Neuscholastik des 16. Jahrhunderts mehrere Seiten, besonders eingehend wird Suarez behandelt. Die Kantstudien, das verbreitetste periodische Organ der neuesten Philosophie, bespricht mit anerkennenswerter Objektivität

und Hochschätzung die scholastischen Neuerscheinungen; es forderte den Referenten zu einem Artikel auf: „Die Bedeutung der Scholastik für die Metaphysik“, der ohne alle Abschwächung gedruckt wurde. Von der Wertschätzung der Philosophen der englischen Zunge wurde kürzlich ausführlich an dieser Stelle im Anschluß an Zybura berichtet.

Wir nannten das eine objektive Rücksichtslosigkeit. Von einem subjektiven, bewußten Fehler zu reden, liegt uns fern, das persönliche Moment entzieht sich unserer Beurteilung. Um so stärker spricht aus der ganzen Art der Wust von Vorurteilen gegen die katholische Philosophen, in denen selbst so vornehme und kenntnisreiche Gelehrte wie Falkenberg befangen sind.

Einige Angaben mögen das Urteil „objektive Rücksichtslosigkeit, Verzerrung, geschichtliche Ungerechtigkeit“ erhärten.

Einem so unausgeglichenen Kopf wie dem Dominikaner Campanella, der völlig aus dem scholastischen Genius herausfällt, einem Theophrastus Bombastus Paracelsus mit seinem merkwürdigen Gemisch von apriorischen Verstiegenheiten und empirischen Methoden und Untersuchungen, den schwärmerischen, aller Logik baren Mystikern wie Sebastian Franck, Valentin Weigel, Jakob Böhme werden nach hergebrachtem Schema Seiten um Seiten gewidmet. Von der ganzen Gedankenarbeit, all den glänzenden Namen, den vielen monumentalen Werken, den neuzeitlichen Methoden und kritisch-metaphysischen Untersuchungen der Neuscholastik des 16. und 17. Jahrhunderts dagegen, von der ein so sachlich urteilender Fachmann wie Kardinal Ehrle sagt, daß sie — Thomas ausgenommen — dem großen 13. Jahrhundert nicht nur nicht nachsteht, sondern es in vieler Beziehung überholt hat, erfahren wir nur Folgendes: „Auf katholischer Seite haben die Jesuiten ... einerseits gegen die lutherisch-augustinische (!) Lehre von der Willens knechtschaft die pelagianische Freiheitslehre (!) erneuert, andererseits gegen den von den Reformatoren behaupteten göttlichen Ursprung des Staates dessen natürliche Entstehung durch einen (zurücknehmbaren (!)) Vertrag und die Souveränität des Volkes (!) bis zur Gestattung des Tyrannenmordes (!!) vertreten“ (S. 44). Es folgt ein halb wahrer, halb falscher Satz über Bellarmin und ein ausführlicher Bericht über Marianas bekannten Irrtum. Außerdem wird gelegentlich der Entwicklung Spinozas dem Suarez die zweifelhafte Ehre erwiesen, daß in einer Fußnote ein paar

biographische und bibliographische Notizen gebracht werden.

Welche Befangenheit, Voreingenommenheit, Engherzigkeit und geschichtliche Beschränktheit verrät es doch, ganze Seiten über die oben erwähnten „Größen“ zu bringen, und so selbständige, kritische, tiefbohrende und geschichtlich einflussreiche Genies wie Suarez in 3½ Zeilen zu erledigen, die berühmte Salamantizenschule, die großen Dominikaner, die zahlreichen Scotisten, die Conimbrizenser, Toletus, Arriaga, Hurtado, Tolomei, die Benediktiner und Unbeschuhten Karmeliter nicht einmal dem Namen nach zu kennen! Wie hebt sich da Leibniz riesengroß von dem heutigen Epigonentum ab! In dem Kapitel „Politik und Rechtsphilosophie“ (S. 36—40) wird in hergebrachter Weise über Machiavelli, der doch eigentlich kein Philosoph, sondern nur Theoretiker der Politik ist, über Thomas Morus, Alberikus Gentilis, Bodin, Althusius, Hugo Grotius berichtet, die gleichzeitigen moral- und rechtsphilosophischen Monumentalwerke eines Dominikus Soto, Bartholomäus von Medina, Bañez, Molina, Suarez, Lessius, Mastrius, De Lugo existieren nicht. Nur die landläufige Entstellung der Bellarminischen Vertragstheorie, deren Richtigstellung in den einfachsten, verbreitetsten Schulbüchern, wie Cathrein, zu ersehen ist, und die Erlaubtheit des Tyrannenmordes durch Mariana, die nun der Jesuitenorden als solcher gelehrt haben soll, ob schon diese Verleumdung schon oft widerlegt worden ist, werden kritiklos weitergeschleppt. Wie vorurteilsfrei und bescheiden

beruft sich dagegen der geniale Hugo Grotius, obwohl strenger Arminianer, Schritt für Schritt auf seine scholastischen Gewährsmänner!

Nicht besser ist es um die Neuscholastik der letzten Jahrzehnte bestellt. Bei dem Referat über die italienische, französische und belgische Philosophie erfährt man nichts von der gewaltigen neuscholastischen Bewegung der katholischen Universität in Mailand mit ihrem allbekannten Gemelli und der Rivista neoscolastica, nichts über Gilson, Maritain und die verschiedenen in Frankreich erscheinenden Zeitschriften, nichts über Mercier, seine bedeutende Schöpfung, seine modern gehaltenen Werke, seine tüchtigen Mitarbeiter. Mit dem Hinweis auf die Schwierigkeit, die ausländische Literatur einzusehen, ist nichts entschuldigt. Deutsche Zeitschriften und Monographien haben des öftern von diesen Dingen berichtet; auf der Münchener Staatsbibliothek liegen die diesbezüglichen Zeitschriften reiflos auf. Was die deutschen katholischen Philosophen betrifft, ist schwer einzusehen, wie es sich vor dem Forum der Wissenschaft verantworten läßt, Geysler mit ein paar Zeilen zu erledigen, dem selbst der neueste Uebertweg drei kleingedruckte Seiten widmet, Namen wie Ehrle, Kleutgen, Lindworsky, Hans Meyer, Schwertschlagler völlig zu verschweigen, Forscher und Denker wie Baucmker, Cathrein, Grabmann, Gutberlet, v. Hertling in einer kurzen Fußnote zu erledigen, dagegen über die geistreichen, blendenden Spekulationen — bzw. Konstruktionen — Schelers drei volle Seiten lang zu berichten.

Bernhard Jansen S. J.



Gegründet 1865

von deutschen  
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Cierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., E. Noppel S. J., W. Peiz S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Osterreich, M. Reichmann S. J.

Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postcheck-Konto V 3175.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postcheck-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte eine gegen Quellenangabe übernommene werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.